

# WIE WEITER MIT DEN SPIRITUELLEN OASEN?

Dieser spannenden Frage widmete sich am 16. September eine Tagung an der Universität Luzern, veranstaltet vom Lehrstuhl für Kirchengeschichte in Zusammenarbeit mit der Inländischen Mission.

Stephan Leimgruber

Trotz wenig Werbung stiess die Tagung überraschend auf viel Interesse. 70 Teilnehmende, darunter zahlreiche Ordensleute inklusive zwei Benediktiner-Äbte, hatten sich angemeldet. In der Tat steht die Zukunft der Klöster auf dem Spiel. Dennoch: «Ich glaube nicht», sagte eine Schwester von Heiligkreuz Cham, «dass unser Kloster bald am Ende ist.» Sie hatte recht, aber gleichwohl stellt sich die Frage, wie die Klöster bei abnehmender Zahl der Nonnen und Mönche gut, sinnvoll und evangeliengemäss in die Zukunft des 21. Jahrhunderts hineingehen sollen. Was geschieht mit den Klostergebäuden? Ist die Frage des Nachwuchses angesichts blühender Nuovi Movimenti nicht erneut zu stellen? Und noch mehr die Frage nach der Spiritualität als dem Kern des Ordenslebens mitten in der Gesellschaft von heute! Man soll ja die Hände nicht in den Schooss legen und auf ein Wunder hoffen, sondern durchaus weit-sichtige Überlegungen anstellen und verantwortbare Vorkehrungen treffen! Müssen die Ordensleute nicht ihre Zukunft selbst in die Hände nehmen und sich als produktive Zukunftswerkstätten einüben? Oder sollen die über Jahrhunderte segensreich wirkenden Ordens-traditionen und Säulen des kirchlichen Lebens einfach verschwinden?

## In sich hineinhorchen

Die in konstruktiver und achtsamer Atmosphäre verlaufende Tagung näherte sich dem Problemkomplex in konzentrischen Kreisen an. Da gibt es juristische Fragen nach Eigentum, Vermögen, nach der Handlungsfähigkeit einzelner Klöster, nach Stiftungen mit neuen Kooperationspartnern. Doch all diese juristischen Fragen sollen nach Rat eines

Juristen erst dann angegangen werden, wenn eine Klostergemeinschaft in sich selbst hineingehorcht und die eigenen Vorstellungen und Wünsche für ihre Zukunft formuliert hat. Juristische Fragen dürfen keineswegs als Vorwände für angebliche Notwendigkeiten dienen. Das Kloster Mariastein hat sich zusammen mit seinem Mentor offenbar bereits grundsätzlichen Fragen gestellt und ist zu belastbaren Antworten für die Zukunft eines Wallfahrtsklosters im Raum Basel vorgedrungen. Hier geht es auch um die Bedürfnisse nach Stille und Atemholen, nach Ruhe, Sammlung und Gebet für Gäste im Umfeld eines benediktinisch-monastischen Zentrums, nach einer Herberge für Pilgerinnen und Pilger in kühler hektischer Zeit.

Das Kloster Bethanien stellte ein Ignatius verpflichtetes spirituelles Modell eines zukunftsfähigen Klosters vor, in dem sich zwei Kommunitäten unter einem Dach zusammenschliessen und Tradition mit Moderne verbinden. Auch dieses Modell lässt sich nicht verallgemeinern und als schlüssiger Weg für alle darstellen. Es ist ein gangbarer Weg – zum jetzigen Zeitpunkt, der noch offen ist für weitere Überlegungen. Ferner wurde das ganze Bibliothekswesen reflektiert, das ein respektables kulturelles Erbe darstellt. Die Klosterbibliothek St. Gallen ist offenbar bereit, als Ansprechpartner zu fungieren für in Not geratene Bibliotheken im Hinblick auf mögliche Zukunftslösungen. Hier wurden auch Fragen der Denkmalpflege angesprochen, die aber – gleich wie die juristischen Fragen – nicht ins Zentrum gerückt werden dürfen. Im Zentrum steht die jeweilige Ordensgemeinschaft mit ihren Visionen für morgen.

Weiterführend war das Referat von Urban Fink von der Inländischen Mission. Er diagnostizierte, dass es in der gegenwärtigen Übergangszeit keine fertigen Lösungen für die Zukunft der Klöster gebe. Nötig seien differenzierte, vor Ort bedachte spezifische, mittelfristige und langfristige Lösungen für jede Ordensgemeinschaft. In gewissen Klöstern haben sich Teiltraditionen bewährt, die nicht ohne Grund aufgegeben werden sollen. Andere Teiltraditionen haben sich nicht bewährt und müssen – wenn auch schweren Herzens – verabschiedet werden. Für Fink hat die Kooperation

mit Freiwilligen und Ehrenamtlichen aus der Umgebung grosse Bedeutung. Ebenfalls soll der Mut zu neuen Schritten und Initiativen gefördert werden, sodass die Lebendigkeit und Authentizität eines Klosters in neuen Kontexten sichtbar werden. Er wies darauf hin, dass es eine Vielzahl von Zukunftsmodellen in der gegenwärtigen Klosterlandschaft gebe, doch müsse das spirituelle Erbe eines Klosters in eine neue Zeit hinein übersetzt und verlebendigt werden. Leider müssen wir sehen und eingestehen, dass einige Umnutzungen von Klöstern misslungen sind, etwa, wenn sie zu blossen Wellnessstempeln oder zu Gastro-Specials umfunktioniert wurden.

## Unentbehrliche Orte

Nicht hinterfragt blieb an der Tagung die Einsicht im Raum, dass Klöster heute bedeutsam sind, ja für die Gesellschaft unentbehrlich, wenn diese Gesellschaft nicht geistlich verhungern und geistig verdursten soll. Klöster sind Oasen für die Menschheit, die lebendiges Wasser aus Quellen hervorsprudeln lassen. Klöster sind Orte, wo Menschen ihre Unruhe, ihre Sehnsucht, ihr Fragen und Suchen zulassen dürfen. Klöster sind bereit für allgemeine wie geistliche Bildung; sie sind Orte des Gebets und des gottesdienstlichen Feierns. Klöster sind Orte der Gastfreundschaft und der Aufnahme von Menschen in Notlagen; es sind Herbergen mit langer sozial-karitativer und mystischer Vergangenheit. Letztere Aufgabe kann nicht vom Staat übernommen werden. In diesem Sinn hat die Tagung das Ziel erreicht, dass nämlich die Klöster auf ihre ureigensten Aufgaben zurückgeworfen wurden.

In einer Diskussionsgruppe kam die Frage der Berufungen zum Ordensleben auf. Gewiss ist die Zahl dieser Berufungen in der Schweiz in den letzten Jahren zurückgegangen, während sie weltweit stabil ist. Sie hängt zusammen mit Armut und wirtschaftlichem Fortschritt. Deutlich wurde auch, dass heute Berufungen, die Gott immer wieder schenkt, in einem indifferenten Umfeld viel mehr Unterstützung und Mittragen durch Gleichgesinnte brauchen als im früheren konfessionellen Milieu. Die diesjährigen Zahlen der Studienanfängerinnen und -anfänger in Theologie und Religionspädagogik lassen jedenfalls hoffen. ■

Die Benediktiner-Schwester des Klosters Maria Rickenbach an einem Ausflug in ihren Klostergarten.